

## Homoerotik zu biblischen Zeiten

*Martti Nissinen*

**Homoeroticism in the Biblical World. A Historical Perspective,**  
Fortress Press, Minneapolis 1998,  
224 Seiten, ca. 22 €.

In seinem Buch »Homoeroticism in the Biblical World« legt der Alttestamentler und Akkadist Martti Nissinen einen historischen Überblick über Homosexualität in verschiedenen antiken Kulturkreisen vor, die die Welt der Bibel beeinflussten oder ihr nahe standen.

Besonders erfreulich ist dabei, dass der Autor sich auf Schritt und Tritt seiner historischen Differenz zum Thema bewusst ist und dies bei seiner Analyse angemessen berücksichtigt. Das gilt schon für Nissinens Auseinandersetzung mit der Begrifflichkeit und mit modernen Theorien zur Homosexualität (S. 5-17). Seine Entscheidung für den Begriff »Homoeroticism« als Terminus, der anders als Homosexualität weniger mit den modernen Konzepten der Sexualität verbunden sei, und mit dem Nissinen grundsätzlich gegenseitige erotische Handlungen zwischen Frauen oder Männern meint (S. 17), ist zwar vermutlich nicht wegweisend. Dennoch: Es ist verdienstvoll, dass die Frage nach begrifflicher Präzision so differenziert angegangen wird. Dies hängt wohl auch damit zusammen, dass Nissinen sich dem Thema im Rahmen des Diskussionsprozesses

um Homosexualität in der finnischen Gesellschaft und insbesondere in der lutherischen Kirche widmet (S. 1-4). Nissinens Studie versteht sich als ein Beitrag zur Frage, inwiefern das Studium antiker Kulturen das Gespräch in Kirche und Gesellschaft voranbringen kann: »Der Zweck dieses Buches ist, die wenigen biblischen Texte, die gleichgeschlechtliche Erotik thematisieren oder sich darauf beziehen, zu lesen und sie in ihren historischen Zusammenhängen zu untersuchen und festzustellen, worum es in ihnen genau geht« (S. 4). Als solcher Beitrag ist das Buch sehr informativ und berücksichtigt jeweils in teilweise erstaunlicher Breite und Tiefe die aktuelle Fachdiskussion zu einzelnen Texten.

Die Kapitel, in denen Nissinen sich einzelnen Fragen der Homosexualität widmet, entwerfen kein völlig neues Bild gleichgeschlechtlicher Handlungen in der Antike. Nissinen bezieht sich aber auf Texte, die meines Wissens bisher nicht in diesem Maß für ein Verständnis gleichgeschlechtlicher Beziehungen in der Antike herangezogen worden sind. Verschiedene Wahrnehmungen des Phänomens gleichgeschlechtlicher Beziehungen werden zum Beispiel in Nissinens Untersuchung mesopotamischer Texte deutlich. Nissinens Kenntnis der mesopotamischen Texte und ihres kulturellen Zusammenhangs wird ersichtlich, wenn er das Verhältnis zwischen Gilgamesch und seinem Freund Enkidu anhand der Texte aus dem Gilgameschepos untersucht, wo die Beziehung dieser beiden Männer durchaus mit verschiedenen erotischen Konno-

tationen und als eine sehr intime Gemeinschaft beschrieben wird. Rechtstexte aus dem zweiten vorchristlichen Jahrtausend werden präzise auf ihre Wahrnehmung gleichgeschlechtlicher Beziehungen untersucht. Insgesamt lässt sich aus den mesopotamischen Texten ein relativ buntes Bild einer Gesellschaft erahnen, in der es offensichtlich auch Platz für androgyne Wesen wie die *kurgarrû* und *assinnu*-Mimen gab. Ihnen schrieb man zu, dass sie, wie kein menschliches Wesen, die Pforten der Unterwelt überwinden konnten. Zur genauen Beschreibung der Textinhalte tritt eine differenzierte und vorsichtig-abwägende Beurteilung der Quellen im Blick auf die Lebensrealität der antiken Menschen. In Bezug auf die mesopotamischen Texte schließt Nissinen, dass trotz der Verurteilung mann-männlicher sexueller Akte in einigen Kontexten eben diese erlaubt gewesen sein mögen, gerade unter Menschen, deren genaue Zuordnung zu einem Geschlecht (gender) nicht klar war.

Nissinen bemüht sich, die Quellen der verschiedenen antiken Kulturen in ihrem jeweiligen Kontext darzustellen und kritisch auszuwerten, seien es die biblischen Berichte aus dem Heiligkeitsgesetz Levitikus 18,22; 20,13, die Erzählung von Sodom in Genesis 19,1-11; Richter 19 oder die Geschichte von Ham und Noah (Genesis 9,20-27). Auch die Liebe Davids und Jonatans (1 Sam 18-20; 2 Sam 1,26) wird kritisch daraufhin besehen, ob sie als Beleg für einen positiven Umgang mit Homosexualität dienen kann. Eher verhalten fällt hier das Urteil des

Alttestamentlers Nissinen aus – eben deshalb, weil das hebräische Wort für »Liebe« nicht die Konnotationen persönlicher (erotischer) Zuwendung hat, die ein westlicher Leser aus der Übersetzung herauslesen mag.

Die Konzepte mann-männlicher Beziehungen im Kulturkreis der klassischen Antike werden in ihrer Bedeutung für die Fragestellung untersucht und ebenso in knapper Form Texte aus dem Frühjudentum.

Dass gleichgeschlechtliche Erotik letztlich bei Paulus als Aufbegehren gegen die gottgesetzte Ordnung und als »Heidentum« verstanden wird und dass nicht genau klar ist, welche Formen gleichgeschlechtlicher Handlungen Paulus jeweils meint, sind als Erkenntnisse nicht neu. Die Darbietung Nissinens hilft dem Leser aber, die Eingebundenheit etwa von Römer 1,18-32 in die hellenistische Welt und das Judentum (Lev 18.20) nachzuvollziehen (S. 106).

Ein Kapitel, das sich zusammenfassend der Frage widmet, welche Formen gleichgeschlechtlicher Erotik in der Welt und Umwelt der Bibel bekannt waren und warum diese sich von dem unterscheiden, was heute Homosexualität meint, fasst die Erkenntnisse aus den antiken Quellen zusammen und zeigt ihren Erkenntniswert für die heutige Beschäftigung mit Sexualität. Auf grundsätzliche Unterschiede zur heutigen Vorstellung gleichberechtigter Partner weist Nissinen in diesem Kapitel ausdrücklich hin. Denn antike Quellen setzen bei gleichgeschlechtlichen Handlungen eine Asymmetrie voraus: der passi-

ve Partner ordnet sich dem aktiven unter und wird durch die sexuelle Handlung erniedrigt. Im Sinne eines theologisch reflektierten Plädoyers hat Nissinen einen Anhang verfasst, in dem er die Fragen von Schöpfung, Natur und geschlechtlicher Identität (gender identity) behandelt.

Ein sehr informatives und gut lesbares Buch, das biblisch interessierten Laien und Theologen kompetentes Fachwissen zum Thema liefert und durch die differenzierte Beurteilung ein sehr gelungener Beitrag zum Thema ist.

*Klaus-Peter Adam*

## Olle Kamellen

**Stanton L. Jones/Mark A. Yarhouse**  
**Homosexuality – The Use of**  
**Scientific Research in the Church's**  
**Moral Debate, InterVarsity Press,**  
**Illinois 2000, 136 Seiten, ca. 13 €.**

Ließe man sich vom Untertitel des Buches von Stanton L. Jones und Mark A. Yarhouse, in der Lehre tätige klinische Psychologen, leiten, könnte man vermuten, es handle sich bei dem vorgelegten Buch um eine Erörterung der Frage der Bedeutsamkeit wissenschaftlicher Forschung im Spannungsfeld von kirchlicher Moralvorstellung und Homosexualität. Den Leser erwartet jedoch eine Beweisführung, selektiv in der Wahl der Argumente und wissenschaftlichen Untersuchungen, die den vermeintlichen Missbrauch wissenschaftlicher Forschung anpran-

gert und zum Ziel hat, die (bereits auf Seite 3 formulierte) These der Autoren zu untermauern, dass »die Wissenschaft nichts zu bieten« habe, »was auch nur entfernt daran denken ließe, von dem historischen christlichen Urteil abzurücken, dass volle homosexuelle Intimität, homosexuelles Verhalten, unmoralisch ist«.

Damit ist eigentlich schon alles gesagt und gleichzeitig wird eine der augenfälligsten Schwächen des Buches deutlich: das Fehlen einer Differenzierung homosexueller Lebens- und Liebesentwürfe. Diese werden aller zwischenmenschlichen Beziehungen eigenen Charakteristika beraubt, übrig bleibt letztendlich für die in polaren Dimensionen argumentierenden Autoren nur das anzustrebende Zölibat einerseits (die im Buch aufgeführten, den Autoren nahe stehenden Organisationen helfen beim Erreichen des hehren Zieles gerne weiter) sowie, dem entgegengesetzt, der (nicht zu erstrebende) homosexuelle Geschlechtsverkehr, der in geradezu anwidernder Persistenz zusammen mit Pädophilie, Suchtverhalten und der antisozialen Persönlichkeitsstörung in einem Sammelbecken psychopathologischer Verhaltensweisen subsumiert wird. Dass es sich bei homo-parallel zu heterosexuellen Beziehungen um Bindungsgefüge handelt, die in vielen Fällen durchaus gegenseitige Verantwortlichkeit, emotionale Nähe sowie das in den USA so gerne bei passender und unpassender Gelegenheit angeführte »commitment« beinhalten können, findet ebenso wenig Erwähnung wie die Tatsache, dass, im Umkehrschluss, Attribute